

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Beschr.-Geb., 30 J. Zustellungsgeb.; d. W. 1.40 einschl. 20 J. Aussträgergeb.; Einzel-Ne. 10 J. Bei Mehrerschein der 30. Inf. 600. Gewalt. Verbreitung befreit kein Anford. auf Lieferung. Druckverlag: Tannenblatt, / Freudenstadt

Angabe: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachh. nach Freilich. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 80

Altensteig Dienstag, den 4. April 1944

67. Jahrgang

Unsere Nachtjäger

Von Kriegsberichterstatter Hans Theodor Wagner

(BR) Als die Führung der britischen Bomberverbände ihre Terrorangriffe auf das deutsche Reichsgebiet verstärkte, und die Angriffe selbst nicht mehr wie früher in mehreren Wellen und nacheinander, sondern massiert und zu gleicher Zeit auf das gleiche Objekt ansetzte, verlagerte sich der Schwerpunkt der deutschen Abwehr auf das Gebiet der Nachtjagd. Es ging darum, die Gewalt der nächtlichen Bombenangriffe schon vor den Zielräumen zu brechen. Die nächtliche Jagd mußte verstärkt und erfolgreicher eingeleitet werden. Geflogen wurden damals verschiedene deutsche Jagdflugtypen, die sämtlich zweimotorig und schwer bewaffnet waren. Die Gesamterfolge waren groß, genügten aber noch nicht, um die Masse der Feindverbände so wirksam zu treffen, daß die entstehenden Verluste für den Gegner untragbar wurden. In dieser Situation entwickelte ein erfahrener Kampfflieger, der selbst einige Hundert Englandeinflüge geflogen und die Einfliegerbedingungen vor allem des nächtlichen Kampffliegens kennt, einen Plan, dessen Verwirklichung eine Revolution der gesamten Nachtjagdmethoden bedeutete. Der Organisator und Schöpfer der neuen Nachtjagdmethodik, Oberst Hajo Herrmann, setzte seinen Plan durch und konnte innerhalb weniger Wochen nach Auffstellung des ersten noch kleinen Nachtjagdverbandes bereits glänzende Erfolge melden. Seine neue Nachtjagdmethodik und die nächtliche Jagd mit kleinen einmotorigen Jagdflugzeugen über dem angreifenden Objekt selbst ohne Rücksicht auf eigenen Platzbedarf war so phantastisch und neuartig, daß mancher kluge und erfahrene Flieger den Kopf schüttelte. Und dabei geschah wohl auch jener Ausruf: „Jene ungläubliche Frage: Da sollen die Einmot-Jäger also wie die wilden Säue über der angegriffenen Stadt herumfahren und jagen?“ —

Worauf Oberst Herrmann, der heutige Inspektor der Nachtjäger, nur antworten konnte: „Ja wohl, wie die wilden Säue!“ So kam die einmotorige Nachtjagd zu dem eigenartigen Namen „Wilde Sau“, über die heute — fast ein Jahr nach diesem historischen Geschehnis — zum ersten Male ein wenig das Geheimnis ihrer Entstehung und damit das Geheimnis der jüngsten hervorragenden Abwehrerfolge bei den nächtlichen Terrorangriffen britischer Bomberverbände gelüftet werden kann.

Das war der Grundgedanke der neuartigen Nachtjägermethode, über die Oberst Herrmann — der erst vor kurzem mit der Verleihung der Schweren zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, selbst berichtet: Das bisherige System der Nachtjagd mußte erweitert werden um die Jagd mit einmotorigen Flugzeugen, die bekanntlich sehr schnell, sehr wendig und deren Bewaffnung mindestens ebenso stark wie die der zweimotorigen schweren Jagdflugzeuge ist. Der Einmot-Jäger bietet dem Feind der angegriffenen Städte nur ein verhältnismäßig kleines Ziel. Der Flugzeugführer des Einmot-Jäger fliegt höher und geschützter hinter seinem gepanzerten Motor. Der Einsatz der „Wilden Sau“ aber erfolgt im Gegensatz zu den schweren Jägern in der Hauptlage über dem Zielraum selbst. Der massierte Einsatz mehrerer hundert Einmot-Jäger über einer angegriffenen Stadt müßte dem Feind schwerste Verluste beibringen.

Das Nachtjagdverfahren der „Wilden Sau“ kam besonders stark zum Tragen, seitdem nicht nur die einmotorige Nachtjagd, sondern die „schwere“ Jagd mit zweimotorigen Flugzeugen über dem von den Briten angegriffenen Ziel begann. Jedem Nachtjägerverband ist ein bestimmter Raum zugewiesen. Die einzelnen Nachtjagdverbände sind so aufgestellt, daß einfliegende Feindverbände stets in den Bereich bestimmter Jagdverbände gelangen müssen und auf diese Weise laufend von immer neuen Nachtjagdverbänden angegriffen und bekämpft werden. Der Einsatz der „Wilden Sau“ kann sich — darüber muß ich die Beschränkung klar sein — erst in der Folge auswirken. Die erste Auswirkung des Einsatzes der einmotorigen Nachtjagd und des neuen Nachtjagdverfahrens war die, daß die Briten sofort ihre Nachtangriffe nur noch in der Zeit der dunklen Nächte und der ausgesprochenen Schlechtwetterperioden legten. Dunkle Nächte und geschlossene Wolkendecke sind für den Flugzeugführer der „Wilden Sau“ kein Problem mehr, soweit nicht aufliegende Wolken und Bodennebel im ganzen Reichsgebiet auf allen Höhenkreisen eine sichere Landung unmöglich machen. Wenn überhaupt gestört werden kann, durch die „Wilden Sau“. Unsere Hilfsmittel und Geräte sind inzwischen so verbessert worden, daß die Bekämpfung der britischen Terrorverbände immer wirksamer wurde. Die laufende Entwicklung und die weitere Verstärkung unserer Verbände sind selbstverständlich noch nicht abgeschlossen.

Zur Nachtjagd bei der „Wilden Sau“ gehört schon ein ganz besonderes fliegerisches Können, denn man fliegt in einem einmotorigen Nachtjagdflugzeug nicht die ganze Nacht herum. Der Brennstoffvorrat zwingt den Jäger nach einigen Stunden zur Landung, bevor die gefährliche rote Lampe aufleuchtet, die anzeigt, daß man nur noch wenige Minuten Flugdauer hat. Wenn es soweit ist, muß man schleunigst einen Landeplatz anfliegen, um das Flugzeug nicht aufgeben und aussteigen zu müssen.

Die Nachtjäger der „Wilden Sau“ haben ihre Opfer aus großer Höhe aus. In dem Schein der feindlichen Leuchtfontänen, in dem gleißenden Licht unserer eigenen Leuchtbomben und über dem von den starken Flackflammen angeleuchteten Wellendebel sieht der Nachtjäger die Feindbomber wie Bananen über ein Bettlaken schleichen. Oft sind die feindlichen Bom-

Schwerste Kämpfe trotz Regen und Schneestürmen

Einbruchsvolle Abwehrerfolge bei Tschauß, Witebsk und Pleskau

DNS Berlin, 3. April. Obwohl heftige, bei Tag und Nacht andauernde Regengüsse und Schneestürme die Kampfhandlungen im Süden der Ostfront erschwerten, ließ der Druck der Bolschewiken an den bisherigen Brennpunkten auch am 2. April nicht nach. Im Bereich der von Nikolajew nach Odessa führenden Straße versuchte der Feind mit zwei Infanterie-Regimenten, in den sich der Tiliqul ergießt, zu überqueren. Die nach starker Feuerbereitung zweimal angreifenden Regimenter brachen aber bereits im Sperrfeuer zusammen. Nur an einer Stelle konnten 15 mit Infanterie besetzte Boote das Weisener erreichen. Der Gegenstoß trieb aber diese Teilkörper sofort wieder zurück. Westlich Berezowka blieben ebenfalls mehrere von Panzern mit aufgeschlossener Infanterie geführte Bortruppen vergeblich. Weiter nördlich konnte der hier mit zwei Infanterie- und einer Kavalleriedivision angreifende Feind jedoch in unsere sich unter ständigen Gefechten nach Westen verziehenden Linien eindringen. In dieser Einbruchsstelle sind die Kämpfe noch im Gange.

Starke Angriffe führten die Sowjets ferner gegen unsere Sperrriegel zwischen Dnjepr und Pruth, wo sie unsere Stellungen an Nordbogen der Bahnlinie Kischinew-Jassy mit fünf Divisionen einzubrüchen versuchten, sowie nördlich Jassy. Die in mehreren Wellen vorgetragenen Angriffe scheiterten in energischen Gegenstößen. Die Kämpfe gegen den jeden geringsten Vorteil als auszunutzen Feind sind an einigen Stellen noch im Gange. Am Mittellauf des Pruth verdrängten deutsche und rumänische Truppen ihre Linien und wiesen die abfallenden Erkundungsvorhänge des Feindes ab.

Nördlich des Pruthbogens schoben sich unsere bisher südwestlich Prostorow kämpfenden Verbände trotz Stürmen und Schneeverwehungen weiter nach Westen. Die Bolschewiken warfen ihnen nördlich Tschernawitz Kräfte von Panzern und motorisierter Artillerie begleitete Kräfte entgegen. Truppen einer deutschen Panzerdivision vernichteten jedoch im Angriff mehrere Panzer sowie 20 Geschütze und überrannten die bisherigen Erfolge. Bei Stanislaw waren die Bolschewiken bei Nacht unter Ausnutzung der auch hier tobenden Schneestürme über den Dnjepr vorgezogen. Ungarische Verbände warfen die Sowjets im Gegenangriff unter Rückeroberung zweier größter Ortschaften zurück. In Tarnopol ist das Ringen noch härter geworden. Durch fortgesetzte Angriffe versuchte der Feind den Zusammenhalt der heldenhaft kämpfenden Besatzung auseinanderzureißen. In den noch anhaltenden mit großer Erbitterung geführten Straßenkämpfen vernichteten unsere Grenadiere und

Sturmartillerie weitere zehn Sowjetpanzer, davon vier im Stadtkampf. Nördlich Tarnopol und im Raum von Brody verdrängten die Bolschewiken ebenfalls ihren Druck. In erfolgreichen Gegenstößen fingen unsere Truppen die Angriffsspitzen ab und schossen aus ihnen 30 Sowjetpanzer heraus. Die Verbände des Feindes, unter Einsatz harter früher Kräfte die Stadt Kowel zu nehmen, scheiterten wie bisher am entschlossenen Widerstand der Besatzung. Sie schlug, unterstützt von den am 31. März durch den klugen Vorstoß von H-Obersturmführer Nikolajew mit seinen Panzern in die Stadt verdrängten Waffen die von Osten und Nordwesten angreifenden Bolschewiken unter Abriegelung eines teils des Einbruchs ab.

Trotz ungünstigen Wetters bombardierten Schlachtflieger und schnelle Kampfflugzeuge größere Truppenansammlungen des Feindes und erleichterten dadurch den Abwehrkampf. Im Raum nördlich der Stadt schlugen unsere Truppen ihre in den letzten Tagen vorverlegten Stellungen durch Wegnahme einiger wichtigen Höhen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront ist es dagegen wieder ruhig geworden. Die am 25. März begonnenen Angriffe der Bolschewiken zwischen Tschauß und Dnjepr hörten nach einigen Schwüchen, im Feuer unserer Artillerie und Werfer zusammenbrechenden Bortruppen gänzlich auf. Der großangelegte Durchbruchversuch, mit dem der Feind Mogilew erreichen wollte, ist gescheitert. Sieben Tage lang benannten die Sowjets mit nicht weniger als 17 Schützenbrigaden unter ständigem Wechsel zwischen Tschauß und Dnjepr reichlich die bei Witebsk erzielten Erfolge an, wo die Sowjets auch ihre zweite am 21. März begonnene Schlacht verloren. Hier waren es hauptsächlich und heftig-thüringische Regimenter, die verdrängt durch heftige, oft stürmische, schließliche und rheinisch-westfälische Einheiten und unterstützt von Artillerie und Fliegern die Durchbruchversuche von 13 sowjetischen Schützenbrigaden, einer Schützen-Brigade und zwei Panzer-Brigaden vereitelten und dem Feind schwerste Verluste zufügten.

Im Nordabschnitt der Ostfront brachten unsere Divisionen den Sowjets südlich Pleskau ebenfalls eine schwere Schlappe ab. Nach den vergeblichen Angriffen an den beiden Vortagen und in der Nacht erneuerte der Feind seine Durchbruchversuche in den frühen Morgenstunden auf breiter Front unter Einsatz mehrerer früherer, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern begleiteter Divisionen. Er wurde abgewiesen.

Luftschlacht über den Karawanken

Die schwere Niederlage der USA-Bomber

DNS Berlin, 3. April. In den Sonntagvormittagstunden kam es über den Karawanken und deren südlichem Vorfeld zu einer Luftschlacht, die zu besonders dramatischen Höhepunkten über den Karawanken und nördlich Klagenfurt führte. Unter hartem Jagdflug eingeflogene nordamerikanische Bomberformationen waren bereits auf dem Anflug von diesen Schwärmen ein- und zweimotoriger deutscher Jagdflugzeuge bekämpft worden. Dabei hatten die deutschen Jäger die ersten Wunden in die Reihen der in großer Höhe und engen Formationen fliegenden Bomberverbände gerissen, ohne daß es dem starken Aufgebot von nordamerikanischen Jägern gelang war, dem Bomberpulk wirksame Hilfe zu geben. Immer wieder gegen die feindlichen Verbände vorrückend, trugen die deutschen Jagd- und Zerstörerflieger den Kampf unmittelbar in die Reihen der Bomber selbst. Bei diesen Angriffen führte ein USA-Bomber nach dem anderen ab, um irgendwo in den Seitenflügel der Enns, Mur und Dra aufzuschnellen. Nur ein Teil der aus den 51 vernichteten viermotorigen Bombern springenden Besatzungen konnte sich mit dem Fallschirm retten. Viele der abgebrannten nordamerikanischen Flieger kamen in den vereinten Regionen des Gebirges um Zahlreiche Bombennotwürfe bewiesen, in welcher Bedrängnis die nordamerikanischen Flieger durch die deutsche Luftverteidigung gebracht worden sind. In knapp drei Stunden mußten die aus Unteritalien eingeflogenen nordamerikanischen Luftstreitkräfte eine schwere Niederlage hinnehmen. Über 500 Mann fliegenden Personals kehrte von diesem Flug nicht zurück. Es ist ferner damit zu rechnen, daß infolge des langen Flugweges über See noch eine Anzahl der im Luftkampf oder von der Ziel beschädigten Maschinen abgestürzt ist, so daß der gesamte Umfang der feindlichen Luftniederlage noch weit größer ist.

Jagungen durch ihren eigenen Feuerzunder so ockelnd, daß sie keinen dunklen Punkt der angreifenden Nachtjäger, die sich wie Hornissenwärme auf die nackten Leiber der viermotorigen Flieger, erst im letzten Augenblick erkennen — und dann es meistens zu spät.

Die Erfolge der deutschen Nachtjagd sehen sich nicht aus Einzelereignissen besonders hervorragender Nachtjäger zusammen, sondern sind das Ergebnis zahlreicher hervorragender architektur-

Beträchtliche Flugzeugverluste der Bolschewiken im hohen Norden

DNS Berlin, 3. April. Im hohen Norden schossen deutsche Jäger am 2. April ohne eigene Verluste elf Sowjetflugzeuge ab, nachdem sie bereits in der Nacht zum 2. April bei den derzeitigen Sichtverhältnissen der hellen Nächte fünf Sowjetflugzeuge vernichtet hatten.

Moskau präsentiert die Beschlüsse der Anglo-Amerikaner

DNS Genf, 3. April. Obwohl England und die USA, an dem Konkreten von Moskau und Teheran Europa den Sowjets überantwortet und ihnen Blankoollmacht für die Durchführung ihrer Bolschewisierungspläne gegeben haben, zeigt sich die englische Presse immer wieder überrascht, wenn der Kreml die ihm gebenden Beschlüsse präsentiert und anbelangen die Verwirklichung seiner Absichten erstrebt. Mit dumpfer Resignation und kläglichen Bedauern verzeichnen die Londoner Blätter nach einem Bericht des Londoner Korrespondenten der „Tat“, daß die Sowjets auch in ihrem Verlangen nach sofortiger Verbreiterung der italienischen Regierungsbasis und der Aufnahme der Kommunisten in die Regierung Badoglio wie schon bei der Aufnahme direkter Beziehungen mit dem Badoglio-Regime den sogenannten „alliierten Instanzen“ Überlegungen hätten, der doch jederzeit ausdrücklich für die Behandlung solcher Fragen geschaffen worden sei.

Der Londoner Korrespondent der „Tat“ schließt seine Meldung mit dem Hinweis, daß die Bolschewiken in Italien nun die kommunistische Partei mobilisierten. Die Lage habe ein italienisches bereits vor mehreren Wochen folgendermaßen treffend charakterisiert, als er sagte: „Sprechen Sie nicht wieder von Croce und Sforza. Es gibt in Italien nur zwei Männer, die wirklich zählen: Badoglio und Ercoli“.

Verhandlungen, wir können mit Vertrauen der weiteren Entwicklung des nächtlichen Luftkriegs entgegensehen der sich eines Tages doch zu unseren Gunsten wenden wird. Der Einsatz der tapfersten Nachtjäger der Welt und ihrer wunderbaren Flugzeuge, die Führung der deutschen Nachtjagdverbände und das Zusammenwirken aller Kräfte der deutschen Luftverteidigung und der deutschen Flugzeug- und Rüstungsindustrie sind uns hierfür die sichere Gewähr.



So wüteten USA.-Luftgangster in Schaffhausen

Augenzeugenberichte und Pressstimmen

DRS Bern, 3. April. Die Montagblätter veröffentlichten zahlreiche Aufnahmen aus Schaffhausen, die ein Bild des Grauens und der Verwüstung zeigen. Man sieht Großbände wüten, man sieht die ausgebrannten Kulmen im Zentrum der Stadt und die von Trümmern aller Art überfüllten Straßen. Sehr schweren Schaden hat das Museum Aller Heiligen, eines der schönsten und reichhaltigsten der Schweiz, erlitten. Die Glanzstücke seiner Sammlung, die kostbaren Stimmer-Bilder, meist Leihgaben, sind völlig zerstört.

In den „Keller Nachrichten“ gibt der militärische Mitarbeiter des Blattes, der in Schaffhausen wohnenden Oberst Frey, einen Augenzeugenbericht über den Angriff auf seine Vaterstadt, in dem er u. a. feststellt, daß das USA.-Luftgeschwader teils über Flurlingen, teils dem Rhein entlang bei klarem Wetter gegen die Stadt Schaffhausen flog. Die hochliegenden Flugzeuge seien gut erkennbar gewesen. Oberhalb des Dorfes Flurlingen, also auf Züricher Boden, habe er am Waldrand eine ganze Serie von Einschlägen beobachtet können. Die Detonationen seien in Bruchteilen von Sekunden erfolgt. Offenbar sei ein regelrechter Bombenteppich abgeworfen worden. Von Neuhausen kommend habe er beobachten können, wie unmittelbar darauf Dächer im Mühlengarten, aber auch in der Gegend des Stodardbergquartiers und an einer Stelle jenseits des Rheins in hellen Flammen brannten. Die Straßen sind, so heißt es in dem Bericht u. a. weiter, überflutet mit Glasplittern, mit heruntergerissenen Trümmern der Fahrleitung der Straßenbahn, mit Schutt und Trümmern. Zum Schluß schreibt der Augenzeuge, es blüht ein bitterer Geschmack gegen die, welche diese Bomben geworfen haben, übrig. Beim Abwurf herrschte helles Wetter. Der Rhein, als nicht zu überschende Geländemarierung, mußte auch aus großer Höhe deutlich sichtbar sein. Man sollte eigentlich erwarten dürfen, daß auch Flieger aus fernem Kontinenten, bevor man sie auf den europäischen Kontinent losläßt, sich wenigstens über soviel geographische Kenntnisse ausweisen müßten, daß sie mindestens so marantente Begriffe wie z. B. Rhein, Rhone oder Donau und deren Lage im Verhältnis zu neutralem und gegnerischem Territorium kennen. Aber das Einhalten einer solchen Sorgfaltspflicht und die entsprechende Respektierung der Neutralität sind offenbar Dinge, über die man sich ohne alle große Bedenken oder eigenliche Hemmungen hinwegsetzt.

In der „National-Zeitung“ schreibt Dr. Hans Bauer u. a.: „Mit tiefer Empörung hat das Schweizer Volk die Kunde von dem schweren Bombenangriff amerikanischer Krieger auf unsere Grenzstadt Schaffhausen vernommen. Schaffhausen ist offensichtlich mit Willen angegriffen worden. Alles deutet darauf hin, daß die Flieger einfach irgend eine Stadt am Wege, „schnell mitnehmen“ wollten. Es ergibt sich die Frage, ob die militärische Leitung dieser Operationen hinreichend instruierte Flieger auf solche Bombardierungsstellen wies. Darin liegt ihre Verantwortung, und diese Verantwortung lastet zugleich auf den kriegsführenden Regierungen, die sich verpflichtet haben, die Neutralität der Schweiz unbedingte zu respektieren. Wenn sich die Amerikaner auf solche Sicht berufen und daher einen Vortritt geltend machen, dann bestätigt dies die große Fahrlässigkeit der Flieger und zugleich ihre mangelnde Geographikkenntnis. Man wirft nicht Bomben ab, wenn man nicht weiß, wo man ist. Aber der Vorwand der schlechten Sicht ist nicht stichhaltig, denn die Sicht war vom Boden aus und daher auch aus der Luft gut. Ansehens der Folgen der Vernichtung unerlässlicher Menschenleben, der Zerstörung einmaliger Kulturgüter und materieller Millionenwerte lagen wir nicht zurecht, wenn wir diese Neutralitätsverletzung als *casus belli* zu rechnen beschließen.“

In der „Neuen Berner Zeitung“ schreibt Nationalrat Dr. Feldmann u. a.: Die Rücksichtslosigkeit mit der hier vorgegangen wurde, ist wirklich nicht mehr zu überbieten. Sie steht in unangenehm empfindendem Gegensatz zu den Parolen der Respektierung des Völkerrechts, welche die amerikanische Kriegsverordnung festschreibt. Schaden läßt sich vergüten und ersetzen, aber kein diplomatischer Notenwechsel rüst die durch amerikanische Bomben getöteten Menschen wieder ins Leben zurück. Was am 1. April 1944 an der Nordgrenze unseres Landes geschah, gehört zum Schmerzhaftesten, was die Schweiz in diesem Krieg bisher erfahren mußte.

Der Berner „Bund“ schreibt: „Wir trauern um die Stadt Schaffhausen und um ihre Toten. Aber wir haben auch energisch zu fordern. Zu fordern, daß unser Ansehensgebiet anders trüff-

ert wird, als verschiedene Geschehnisse der jüngsten Zeit erkennen lassen. Es gingen schon zahlreiche Proteste nach London und Washington. Ihr Ergebnis, wer wollte das angesichts der Ermörter und der Toten von Schaffhausen bestreiten, ist für die Schweiz ein tief enttäuschendes.“

Der Schweizer Gesandte wurde vorstellig

DRS Bern, 3. April. Wie Reuters meldet, begab sich der Schweizer Gesandte in das Staatsdepartement, um mündlich wegen der Bombardierung Schaffhausens durch amerikanische Flugzeuge Protest einzulegen.

Ein Bericht der Stadtverwaltung Schaffhausen

DRS Bern, 3. April. Der Stadtrat von Schaffhausen gibt über die Folgen der Bombardierung weitere Tatsachen bekannt. Noch immer sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß weitere Todesopfer unter den Trümmern eingestürzter Gebäude verschüttet liegen. In Spitalpflege befinden sich 46 Schwerverletzte, darunter 20 Frauen und Kinder, Männer und einige Militärpersonen. Nach einer vorläufigen Feststellung sind durch die Bombardierung 40 Wohnhäuser völlig zerstört worden. Schwere beschädigt wurde das Museum zu Aller Heiligen. Die Kunstabteilung ist zu einem großen Teil zerstört. Auch einige historische Zimmer sind durch einen Bombentreffer zerstört worden. Das Kabinett mit den wertvollen Gemälden von Tobias Stimmer ist vollständig vernichtet. Im Kabinett der alten Meister ist ein Lukas Cranach (Martin Luther) vernichtet und ein anderes ebenfalls unerlässliches und unschätzbares Gemälde aus der Schule Conrad Witz ist schwer beschädigt. Die für Schaffhausen wertvolle und historisch besonders bemerkenswerte Sammlung der Schaffhauser Maler aus den letzten zwei Jahrhunderten ist ebenfalls ein Opfer der Zerstörung geworden. Sehr schweren

Schaden hat auch das in den letzten Jahren vollständig neu und sorgfältig eingerichtete Naturhistorische Museum erlitten. Der verbildlich eingerichtete zoologische Saal ist vollständig zerstört. Das Gebäude selbst hat außerordentlich schwer gelitten. Am Lauf des Sonntags traf General Sulzer, der Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, in Schaffhausen ein.

Terrorflieger erneut über Schweizer Gebiet

DRS Bern, 2. April. Wie aus einer amtlichen schweizerischen Meldung hervorgeht, wurde die Schweiz am Sonntag erneut von USA.-Terrorfliegern überflogen. Es verdient festgehalten zu werden, daß diese neuerliche Verletzung des Schweizer Luftraums bereits 24 Stunden nach dem Überfall der USA.-Luftgangster auf Schaffhausen erfolgte.

„Der tragische Irrtum“

„New York Times“ zu dem Terrorüberfall auf Schaffhausen

DRS Bern, 3. April. Nachdem sich die USA.-Presse bisher zu dem Überfall der Luftgangster auf Schaffhausen ausgesprochen hat, wagt sich jetzt die „New York Times“ mit einem Artikel hervor, der darauf abzielt, den Strateuten zu bemänteln bzw. zu entschuldigen. Mit getadelt widerlicher Heuchelei spricht das USA.-Blatt von einem „tragischen Irrtum“, durch den die „friedliche und freundliche Schweizer Stadt“ betroffen wurde. Wenn das Judenblatt weiter erklärt, das Bombardement zeige, daß die amerikanischen „Präzisionsbombardierungen“ nicht immer so präzise seien, wie angenommen wurde, dann ist das ein gewisser Vorwurf gegen die USA.-Luftbanditen, der die ganze Heuchelei der jüdischen Soldatenscheiße kennzeichnet. Gleich der nächste Satz versucht die Banditen zu entschuldigen, und zwar bemüht sich die Zeitung, den Neutralen Narzumen zu machen, daß sie in allen Kriegen in der Nähe der Schlachtfelder unter den „Zufällen, denen unschuldige Zuschauer ausgelegt sein können“, zu leiden hätten. Die Schweiz wird vergeblich darauf warten, daß das Heringschiff der „New York Times“, die Verantwortlichkeiten mühen irgendwo liegen und prompt festgestellt werden, einmalig wird.

Schwerste blutige Verluste der Sowjets

DRS aus dem Führerhauptquartier, 3. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Weslich Dnjaprow wurden Heberseversuche des Feindes vereitelt. Weslich Beresowka stärkere Angriffe der Sowjets abgelehnt. In einer Einbruchsstelle sind noch schwere Kämpfe im Gange. Zwischen Dnjestr und Pruth und im Raum von Tschernowich, nördlich des Dnjestr, dauern die schweren Kämpfe an.

Bei Stanislaw warfen ungarische Truppen feindliche Kräfte im Gegenangriff zurück. Die Besatzung von Tarnopol hielt weiter schweren feindlichen Angriffen stand und vernichtete zehn feindliche Panzer. Dabei hat sich Leutnant Frey, Batterieführer in einer Sturmgeschützbrigade, durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

Wiederholte Angriffe der Volkswaffen gegen die Stadt Kowel scheiterten an dem entschlossenen Widerstand der Verteidiger. Im Raum nördlich der Stadt nahmen unsere Truppen mehrere wichtige Höhenstellungen. In den Kämpfen der letzten Tage haben sich hier der 55. Obersturmführer Nikolajew, Kampagnenführer in einem Panzerregiment, und der Obergeleitete Poljak im Sinne eines Grenzerregiments besonders ausgezeichnet.

Zwischen dem Dnjestr und Tschanin haben die unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Tjappelsch und des Generals der Artillerie Martinet stehenden Truppen in siebenstägigen schweren Kämpfen Durchbruchversuche von 17 feindlichen Schützenbataillonen, einer motorisierten und zweier Panzerbrigaden vereitelt und damit einen hervorragenden Abwehrerfolg errungen. Die Sowjets hatten schwerste Verluste. In diesen Kämpfen hat sich die 18. Luftzerstörer-Division unter Führung des Generalmajors Zjuzow besonders bewährt.

Südlich Pleskau griffen die Volkswaffen mit neu herangeführten Divisionen, von zahlreichen Panzern und Schützenregimenten unterstützt, erneut an. Sie wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen und verloren 57 Panzer, Schlägler und Kampfflieger unterstützt mit besonderem Erfolg die Abwehrlämpfe des Heeres. Allein in diesem Raum wurden 22 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen, zwei weitere durch Flakartillerie zerstört.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schoßen im Finnischen Meerbusen wiederum sechs sowjetische Bomber ab.

In Italien fanden auch gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Bei einem Angriff nordamerikanischer Bomber auf Orte in Südostdeutschland wurden in fünfigen Luftkämpfen 14 feindliche Flugzeuge, darunter 50 viermotorige Bomber, vernichtet. In Sieben entfielen Schüsse.

Fliegerobd noch 108 Abschüssen

DRS Berlin, 3. April. Den Fliegerobd starb Hauptmann Emil Witsch, ein erfolgreicher Jagdflieger, dem der Führer des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen hatte. Er war der Sohn eines Landwirts und am 14. Juni 1916 in Bad Griesbach geboren. Seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion im Ostfeldzug führend, zeichnete er sich durch besonderes Draufgängerum, Härte und Zähigkeit aus. Bis zur Verletzung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes am 29. 8. 43 erlangte er 98 Luftsiege, die er bis zu seinem Tode auf 108 steigerte.

Frankenmörder Petiot noch immer flüchtig

DRS Paris, 3. April. Die dritte Woche seit Bekanntwerden der Mordaffäre Petiot endete mit der Verhaftung von zwei Schlern, während von dem Hauptflüchtling nach wie vor keine Spur zu finden ist. Bei dem einen Fehler handelt es sich um einen Händehändler, der einen Teil der aus der Nordvilla verschleppten Koffer in seinem Besitz hatte. Verhaftet wurde außerdem ein Dienstmädchen, das zwischen dem Schwager Petiot und dem Mörder Beziehungen übermittelte. Verschiedene Aussagen von Verhafteten bestätigen, daß die Frau des Krates Petiot von den letzten ihres Mannes seit Mai 1942 wusste.

Der rumänische Heeresbericht

DRS Bukarest, 3. April. Das rumänische Oberkommando meldet in seinem Heeresbericht in der Nacht zum Montag u. a.: Im mittleren Teil Bessarabiens hat der Gegenangriff der Truppen gestern den Feind zurückgewiesen. Nördlich von Risso wurde durch eine schwingungsvolle Aktion unserer Truppen fast überall der Feind über die Zizla zurückgeworfen. Alle Feindangriffe auf die Stadt Hotin wurden bei großen Verlusten des Gegners von den deutschen Truppen abgelehnt.

Das tapferste Herz

Erlebnisbericht von Lorenz Rad.

Was war das schon, was wir vor diesen Tagen Opfer nannten? Kaum mehr als eine Probe des Willens und der Kraft, die wir befaßten und die uns für die Härte kommender Tage aus Knaben zu Männern machte. Wir waren Männer geworden zwischen Sonnenaufgang und Abenddämmerung, so schnell und ungewollt vielleicht, wie Eisen Wunden reißen kann und der Tod es wagen darf, nach jedem wilden jungen Herzen zu verlangen.

Vielleicht blühten deshalb unsere Augen klarer und härter und blinzelten nicht mehr feucht, wenn wir den jenen in fremde Erde senkten, ihm ein inneres Denkmal setzend, das wir nach vorne tragen wie einen neuen Schwur. Ein Partes wuchs vom Herzen bis zur Faust und ließ das Rild, Welche fernere Heimat nur mehr für heimlich stille Stunden in der Nacht noch tauchen. Da wurden wieder Knaben aus den Rannern, die regenfeuchte Briefe wohl zum zwanzigsten Mal lasen, heimlich ihre Lippen auf ein Medaillon oder Bild voll Zukunft drückten oder mit geschlossenen Augen in ihre Zeltbahnen gehüllt an Erinnerungen zehrten. Wieviel vermochte da ein längst gelebter Brief noch wach zu rufen, ein kleines portes Bild, ein Schutzengel oder Bergheiminnicht an einem bannen Kettlein?

Nie konnte man diese stille Zeit mit anderen Stunden messen, jenen launen, wilden, das Leben und das weiche Herz verbietenden, die in dem Feuer bestehenden Eisens lagen! Wie war es für einmal doch so anders zwischen uns, das Entgegenkommen und Verstehen ohne Worte und die Antwort im Stimmen Schweigen eines Blickes?

Wir fanden uns in einer Nacht, da wir Rücken an Rücken in den Decken lagen und sich der Sturm mit dem Schnee um die Hütte dalgte, so daß des Postens Rauch in Eis gefror und sich in Bart und Mantel biß. Wir lagen eng und über und unter uns war Stroh. Keiner hatte eine Kerze angezündet, in Stiefel und Mantel hatten wir uns in das Stroh vertrocknet. Für einmal war eine Hand auf meinem Arm.

„Kamerad, siehst du Deutschland?“
„Es rauschte im Stroh, und einer träumte laut. Ob ich auch träumte? Da suchte einer in der Nacht Deutschland. Seine Hand hielt mich fest und rüttelte meinen Arm. „Schläfst du?“

Wachte man nicht aus dem tiefsten Schlaf aufzuwachen bei einer solchen Frage? Ich beugte mich zu ihm, da sagte er nach meinen Schultern.

„Dast du noch nie Deutschland gesucht?“
Ich glaubte nun, sein Gesicht zu sehen, in dem zwei Augen glänzten, und es dünkte mich, als seien diese Augen übernatürlich groß. Er ließ mich gar nicht antworten.

„Natürlich hast du es gesucht, wie ich, aber gefunden hast du es nicht. Nicht diese Straße ist Deutschland, weil wir uns durch ihren Dreck quaden und ihr Sand uns in den Augen brennt. Die Felder hier tragen zu ferne Aehren oder sind wessent, sie können nicht Deutschland sein. Aus den Wäldern der Heimat grüßt dich das friedliche Grün, das ruhige Stimmen des Wildes, der würzige Duft harziger Kirschen, und hier graut es dir vor Mooren und ihrer Dimerhältigkeit. Und die Menschen, gegen die wir stehen? Weich du, daß in Deutschland Kinder in weißen Kleidchen durch Margarettentwiesen geben und lachen, und ihre Unschuld trauert, wenn sie auf einen Käfer treten?“

Reuend hörte ich seinen Atem, während er meinen Arm rüttelte. Doch dann zog er meinen Kopf an seine Schulter, so daß ich meinen Blick heben mußte und durch das Strohdach sah, in das eine Granate ein Loch gerissen.

„In der Nacht, nur in der Nacht, Kamerad. Ich habe Deutschland gefunden. Da oben, der Stern, das muß die Heimat sein. Er grüßt mich jede Nacht und macht mich ruhig in der Zwerflicht, daß so groß und schön wie seine Ferne und der Glanz seines Lichtes Deutschland sein muß.“

Es war drei Tage später. Im Osten und Norden drängten uns Rauchwolken und lebende Flammen entgegen und vermengten sich mit der Staubwolke, die unser Vordrängestollen begleitete. Panzer auf Panzer, Wagen an Wagen, Stahlhelm neben Stahlhelm schob sich durch den Sand. Links und rechts von uns lagen zerbrochene Menschen, Maschinen und Waffen, die uns besiegen wollten, und durch den Straßengraben zog in Lumpen das Elend zurück in seine niedergebrannten Dörfer. Dies, was da tausend Stiefel heben ließ, war die Augen glanz-machte und sich zum Hinderreichen fand, war das stumme Jubeln, Wissen in der Brust: Sieg!

Keiner dachte ans Sterben, als der Schutz fiel, ein einzelner aus dem Hinterhalt. Nur ihm, dem Kameraden jener Nacht, war für einmal alles so leicht, daß er austruden wollte.

Er lächelte ein wenig, fast schien es, als fürchte er sich vor der Sonne, weil er hat, ihm keine Augen zu beschaun. Die wir bei ihm knieten, fannte er wohl noch, weil er alle Namen nannte bis zu mir. Da schien er erst zu überlegen. Dann nach einem langen Blick sein erstes Wort: „Wie komisch doch, für einmal brauch ich nicht mehr bis zur Nacht zu warten, noch nie sah ich in solcher Schönheit Deutschland!“

Dort, wo er seinen Stern sah, brannte dunkelrot das Dorf. Es wagte keiner, ihm den Irrtum aufzuklären, weil es zu Ende ging.

In jeder Nacht war ich bei ihm, dem Stern, und sah sie alle in der Heimat, die weiten Auen, Wiesen, Berge, ihre Menschen... und hatte Sehnsucht.“

Er sahte tastend nach meiner Hand. „Und jetzt für einmal, wo es mir so nah ist, ist die Sehnsucht nur mehr Zufriedenheit.“

So starb er als der Träger eines starken Herzens, der in Feindesland in seiner letzten Stunde in Deutschland war.

Spinnwebjaden unzerreißbar

Materialprüfungen haben ergeben, daß der Spinnwebjaden ungefähr das stärkste Material ist, das es überhaupt gibt. Spinnwebjaden sind relativ härter als der härteste Stahl. Eine Klaviertaste von 1 Quadratmillimeter Durchmesser hält eine Höchstbelastung von 380 Kilo aus. Ein Spinnwebjaden gleicher Stärke würde eine Belastung von 900 Kilo tragen können, ohne zu zerreißen. Wenn man Spinnwebjaden in genügender Menge beschaffen könnte, ließen sich aus ihnen die härtesten Brücken bauen.

Irregang des Wortes

„Der hat ja einen Fimmel!“ Woher mag dies seltsame Wort kommen? Eine besonders eigenartige Entwicklung liegt hier vor. Der Hans hat männliche und weibliche Pflanzen. Die männlichen sind früher und väter. Es werden zwei bis drei Wochen früher reif und müssen rechtzeitig vorweg durch Ausraufen geerntet werden, ehe ihre Faser sich durch Holzgewerden verdrückt. Dieses Ausraufen ist eine zeitraubende, umständliche und mühselige Arbeit. Man nennt es femmeln oder fimmeln. Aber woher das Wort? Weil die männlichen Hanfpflanzen kleiner und zarter sind, hielt man sie fällig überweise für die weiblichen und nannte sie „Fimmel“ (von lat. femella, das Weibchen). Daher also femmeln oder fimmeln.



Die Sowjetität in Badoglio-Italien

DNS Stockholm, 2. April. Große Bedeutung misst man in London der Rückkehr des italienischen Kommunisten Ercoli nach Italien bei. Wie der Londoner Korrespondent von „Morning Post“ berichtet, vertritt sich hinter dem Pseudonym Ercolis der frühere Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Turin, Palmiro Togliatti. Während seines Aufenthaltes in Moskau habe Ercoli als Vorstandsmitglied der Komintern eine große Rolle gespielt. Er sei von Stalin während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Moskau als einer seiner nächsten Berater verwendet worden. Besonderen Einfluss habe Ercoli auf die Chinapolitik der Sowjets gehabt. Im Laufe der Zeit sei seine Stellung in der Komintern so stark geworden, daß er selbst Dimitroff in den Schatten gestellt habe. Man sei in London davon überzeugt, so berichtet der schwedische Korrespondent weiter, daß ein enger Zusammenhang zwischen dem Artikel „Sowjetija“ und der Rückkehr Ercolis nach Italien bestehe, und man rechne damit, daß er sofort eine intime Zusammenarbeit mit der Badoglio-Regierung aufnehmen werde. Die italienische Kommunistenpartei hat beschlossen, so meldet weiter, den anderen italienischen Oppositionsparteien den Vorschlag zu machen, von ihrer Forderung, daß König Viktor Emmanuel zurücktreten, abzurufen und mit der Bildung einer von allen Parteien unterstützten Regierung zuzustimmen. Dieser Vorschlag ist heute noch dem bekannten italienischen Kommunistenführer Ercoli bekanntgegeben worden. Die Initiative der italienischen kommunistischen Partei für die Bildung einer Nationalregierung fällt zusammen mit der Note der sowjetischen Regierung an die britische und USA-Regierung, in der darauf gedrängt wird, daß die Grundlage der Badoglio-Regierung erweitert werden solle ohne den Fall Roms abzuwarten. Daß die beiden Schritte untereinander in Verbindung stehen, geht deutlich daraus hervor, daß der kommunistische Führer Ercoli in aller Eile in Neapel ins Moskauer eintrifft. Der kommunistische Vorstoß, durch die Opposition der mit Badoglio zusammenarbeitenden demokratischen Parteien gebrochen werden soll, finde die letzte Zustimmung.

Moskau lehnt Auskunft ab „Besondere Gründe“ maßgebend

DNS Bern, 3. April. Die polnische Bereinigung in Teheran hat den Sowjetbotschafter gebeten, die Sowjetregierung um Entgegenkommen bei den Nachforschungen über die in der Sowjetunion verjagten Polen zu bitten. Der Sowjetbotschafter hat dies im Namen der Regierung mit dem Hinweis abgelehnt, daß der Aufenthalt der im Sibirien weilenden Polen den Sowjetbehörden genauestens bekannt sei, daß aber für ihre Zurückhaltung in der Sowjetunion besondere Gründe vorlägen. Die „besonderen Gründe“ für die Zurückhaltung der Sowjets sind allseits bekannt. Wenn die Sowjetregierung statt dessen zugegeben hätte, daß sie sich die Tausende von verjagten Polen nach bewährter bolschewistischer Methode vom Leibe geschafft habe, und geantwortet hätte, daß die Genesungsjahre der G.W.-Henter oder die Methode von Katyn dafür gesorgt haben, daß der Transport der Polen nach Sibirien nicht gar zu schwierig wurde, dann hätten wir die „besonderen Gründe“, die für die Verweigerung der Auskunft maßgebend sind.

Polnisch-sowjetische Zusammenarbeit gescheitert

DNS Stockholm, 3. April. Das Emigrantenausschüsse in London hat nach einer Meldung des Londoner „Observer“ die Weisung an seine Parteigänger, mit den sowjetischen Truppen zusammenarbeiten, zurückgenommen. So meldet „The Daily Telegraph“ nach einem I.B.-Bericht aus London. Die Bemühungen, eine polnisch-sowjetische Zusammenarbeit in den früher polnischen Gebieten zustandezubringen, seien gescheitert.

Erhaltung wertvoller privater Bibliotheken vor Luftangriffen

DNS Berlin, 31. März. Durch die feindlichen Luftangriffe sind auch zahlreicher privater Bibliotheken gefährdet. Der Reichserziehungsminister hat daher die Leiter der öffentlichen Bibliotheken angewiesen, die Sicherstellung privater Buchbestände, soweit sie wissenschaftlich, künstlerisch oder sonst besonders wertvoll sind, zu unterstützen.

Neues vom Tage

Bester Opfersonntag brachte bestes Ergebnis

Berlin, 3. April. Die am 12. März durchgeführte Hausammlung zum 7. und letzten Opfersonntag des Kriegs-WKW 1943/44 erbrachte das höchste Ergebnis aller Opfersonntage. Es betrug nach vorläufigen Feststellungen 64 740 672 RM. Bei der letzten Sammlung des Vorjahres wurden 57 374 770 RM Reichsmark aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 77 366 912 RM — 128 v. H. zu verzeichnen.

Dämmert es in den USA?

Man fürchtet sowjetische Vorherrschaft nach dem Kriege
DNS Genf, 2. April. Die wachsenden Befürchtungen eines möglichen Uebergewichts der Sowjets infolge des vollkommenen Mangels einer USA-Außenpolitik spiegeln sich deutlich in einem Artikel der in den USA erscheinenden „Time“ wider, in dem es unter anderem heißt: Der amerikanische Desinteresse geht sehr langsam die Augen auf, für die absolute Abhängigkeit der USA-Regierung von einer amerikanischen Außenpolitik zu führen, weil man schon jetzt auf die Wahlkampagne für die nächste Präsidentschaft Konowelskis Rücksicht nimmt. Man merkt endlich in den Vereinigten Staaten auch, daß die Alliierten-Dollarlasten jung- und kluglos zu Grabe getragen worden sind, und daß der zweite Weltkrieg wiederum ergebnislos gewesen ist. Zum Beweis dafür zitiert die amerikanische Zeitschrift den für seine Freundschaft mit dem Außenminister Hull bekannten Washingtoner Korrespondenten der „New York Times“, Arthur Kroeber, der schreibt: „Nur eine klare oder offene Erklärung des Präsidenten oder des Außenministers kann die in der letzten Zeit hervorgerufene Befürchtung zerstreuen. Die Vernebelung unserer Politik hat eine diplomatische Unfähigkeit hervorgerufen. Die Sowjetunion wird den Nachkriegsaufbau beherrschen, und eine sowjetische Vorherrschaft existiert bereits schon jetzt.“ Anne McCormick schlägt ähnliche Töne an und weist auf die fehlende Verschärfung der internationalen Beziehungen seit Teheran hin. Der Londoner Vertreter der „New York Times“

teilt die Sorgen seiner Kollegen in der Heimat und sagt, während Moskau politisch aktiv sei, lege Amerika eine mehr als passive Haltung an den Tag.

Eine neue anglo-amerikanisch-sowjetische Außenministerkonferenz sei zumeist erforderlich, meint die englische Wochenzeitschrift „Spectator“, denn seit der Moskauer Konferenz im vergangenen Oktober hätten sich viele neue Fragen ergeben. Eine Verständigung der Hauptverbündeten untereinander sei aber umso dringlicher geboten, als die Tragfähigkeit der alliierten Einheit in den nächsten Wochen schweren Belastungsproben sowohl diplomatischem als auch auf militärischem Gebiet unterworfen werde.

America soll zurücktreten

Forderung der indischen Liga in Großbritannien

DNS Stockholm, 3. April. Ein Vertreter der Indischen Liga, Krishna Menon, erklärte in einer Ansprache vor fast 2000 Delegierten in London am Sonntag, die Japaner seien mehrere Meilen tief in indisches Gebiet eingedrungen und betone in dem Zusammenhang, die britische Regierung Sudiens verfolge eine selbstmörderische Politik der Verstärkung des Volkes. Die Verammlung forderte die Freilassung von 15 000 Männern und Frauen, die sich heute in den britischen Gefängnissen befinden. Schätzungsweise seien 8 oder 9 Millionen Inder an Unterernährung gestorben. Die Verammlung forderte den Austritt Innenministers Ameer, da man nicht mit Frieden rechnen könne, solange er im Amt sei. Man müsse mit Verhandlungen beginnen, um eine Regierung der nationalen Einigung einzusetzen.

„Aniefall mit verdächtigster Miene“

Ein Vertrauensvotum für Churchill

DNS Genf, 2. April. Bekanntlich hat Churchill vor einigen Tagen eine unbedeutendere innenpolitische Frage dazu mißbraucht, um ein Vertrauensvotum des Unterhauses für sich zu erzwingen. Hierzu schreibt Cummings in der „News Chroni-

cle“. Churchill habe dadurch eine weitere Freigabeübungs erlitten, daß er das Parlament gewissermaßen mit dem Gummihüpfel zu einem ihm günstigen Vertrauensvotum gezwungen habe. Als patriotischem Parlament sei diesem nichts anderes übrig geblieben, als sich der Drohung mit dem Austritt Churchills zu beugen. Dieser Aniefall sei jedoch von den Parlamentariern mit verdächtigster Miene gemacht worden.

Im Laufe der Aussprache, die dem von Churchill geforderten Vertrauensvotum voranging, erklärte ein Abgeordneter, wie weitere Londoner Berichte besagen, es sei vollkommen gleichgültig, ob die drei Parteien Englands sich im Augenblick weigern um die Regierung zu kämpfen, denn dadurch werde nichts an der Tatsache geändert, daß die Forderung und Uneinigkeit im Lande immer größeres Ausmaß annehme. Die Öffentlichkeit wolle wissen, schreibt „Daily Mail“ im Referat, was eigentlich all dieser parlamentarische Form bedeute. Durch nichts solle es sich verhindern, daß die Schwierigkeiten der nächsten Woche im nächsten Monat oder im nächsten Jahr sich wiederholten.

Größe Militärparade in Madrid

DNS Madrid, 1. April. Der Tag, an dem General Franco vor fünf Jahren dem spanischen Volk verkündete: „Der Krieg ist beendet, die Bolschewisten sind besiegt“, wurde Samstag in Madrid mit einer großen Militärparade begangen. Zehntausende Menschen umsäumten die fahnengezierten Generalstabsmusikanten und brachten dem Staatschef, der von seinen residenten Generalen und den Mitgliedern des Kabinetts umgeben war, eine eindrucksvolle Treuekundgebung. Unter Hochrufen auf Franco und die spanische Wehrmacht marschierten Einheiten von Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe und die Formationen der Universitätsmiliz mit ihren kommandierenden Generalen an der Spitze an General Franco vorbei, der mit erhabener Arm die Truppen grüßte.

General Franco überreichte zwei spanischen Offizieren wegen ihrer vorzüglichen Haltung im Bürgerkrieg die höchste spanische Tapferkeitsauszeichnung, das Lorbeerkreuz von San Fernando Laureada und 35 Offizieren und Mannschaften für Bewährung vor dem Feind das militärische Tapferkeitskreuz. Auch in anderen spanischen Städten fanden Aufmärsche der Garnisonen der Wehrmacht statt, an denen auch Formationen der Falange teilnahmen.

Erster Sturmangriff

Junger Erststurm besteht seine Feuerprobe

Von Unteroffizier Ewald Boller

NSA Er war einer der Jüngsten der Kompanie. Sein Gesicht war fast noch das eines Kindes. Dennoch hatte er die harten Kämpfe der letzten Wochen tapfer überstanden. Nun hieß es für ihn erstmalig Sturmangriff. Man mußte, wenn die „Alten“ sich über die jenen oder jenen Sturm unterhielten, spitzig in die Ohren. Auch hörte er, daß so etwas mit „Hurra“ gemacht wird.

Nun erreichte uns der Befehl, den Bereitstellungsraum einzunehmen. Dabei erfuhr ich, daß der Angriff mit elf Sturmgeschützen gemacht wird. Während des Marsches sah ich ihn schweigend dahermarschieren. Auf meine Frage, was er hätte, sagte er: „Mit Panzern, das ist eine Sache. Das schaffen wir schon.“

In der Bereitstellung angekommen, hatten wir noch eine Zigarettenlänge Pause. Da sah er nun erstmalig ein Sturmgeschütz von nahem. Lächelnd ging er heran und besah es sich von allen Seiten. Dabei hatte er ein Versehen in den Augen und murmelte des „Anerke“ vor sich hin. Dann hieß es fertigmachen. Es galt nun, einen Graben von etwa 1000 bis 1500 Meter aufzurollen. Durch den Kampf konnte ich ihn lange nicht beobachten. Als wir nun den Graben erreicht hatten und die Sowjets daraus vertrieben, kam der Angriff etwas ins Stocken.

Plötzlich rief einer: „Dort ein Panzer!“ Ich suchte den Panzer und sah wieder einmal den jungen Kameraden. Er sprang aus dem Graben und mit Hurra auf das feindliche Geschütz zu. Die Handgranaten abwarf! Durch diesen Akt angefeuert, vergaßen wir alle Strapazen und liefen mit Getöse auf die Pat zu. Fluchtartig verteilten die Panzer, die im Begriff waren, das Geschütz wegzuziehen. Ihre Stellung und suchten das Weiße. Mancher davon hat sein Ziel nicht mehr erreicht.

So hat der Ruf des „Jungen“ die „Alten“ angefeuert, und wir konnten eine gute Pat als Beute melden.

Der französische Vorkämpfer in Bern. Admiral Bard, ist in Bern an einem Herzleiden gestorben. Er vertrat die Regierung Vétain in Bern seit dem 10. Juli 1942 und war ein treuer Anhänger des Marschalls Vétain.

Andrea entscheidet sich

Roman von Erna Margaretha Anders

Mittelschweizer Roman - Korrespondent, Leipzig O 1

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In endlich wieder froherer Stimmung ging Andrea aus dem Hause und schlug den Weg nach dem freundlichen und hübsch ruhigen Schanzlewald ein. Dort konnte man sich nicht so leicht verlaufen und von seinem höchsten, ohne Mühe zu erreichenden Gipfel bot sich eine herrliche Aussicht.

Wie kraftvoll schön dieser Nachmittag war! Bieleleicht war eine erste Ahnung von dem Nahen des Herbstes in dieser überklaren Luft, die Wald und Berge so nahe zu rufen schien, daß die fernen Tannen auf den Höhen wie seine Scherenschnitte und von keinem Lusthauch bewegt, deutlich zu erkennen waren, über die sich der tiefblaue, wolkenlose Himmel wölbte.

Leichtfüßig folgte Andrea dem sanft ansteigenden Weg, bis sie auf der Höhe angekommen war und sich zu kurzem Ausruhen auf eine einsam dastehende Bank setzte.

In diesen Augenblicken quälte sie nichts und es war Glück genug, unbeschwert die Augen über die sich ihren Blick darbietende zauberhaft schöne Landschaft wandern zu lassen.

Dort unten lag das Städtchen mit seiner stattlichen aller überragenden Kirche, um die sich, von hier aus gesehen, die alten Häuser dicht wie die Röhlein um eine Glucke drängten; unmittelbar hinter dem Stadtkern die Reste der alten Stadtmauer, deren eintöniges Grau an vielen Stellen freundlich von den schon herblich buntten Gärten belebt wurde. Vor den Gärten weite grüne, mit Obstbäumen bestandene Wiesen, durch die etliche Büche dahintannen, und wo die Wiesen aufhörten, begann der dunkelgrüne Nadelwald, der bis auf die Berge hinaufreichte, die als gutmütige Wächter in fast vollendetem Kreise das Städtchen umgaben. Nirgends ein Klang von Unfrieden zu dieser Stunde, kein lautes Ge-

trübe, das die Menschen in den großen Städten so gehegt, so ruhelos macht.

Seine neue Heimat, dachte Andrea beglückt. Auf der unten vorbeiführenden Landstraße kam jetzt die überschlank Gestalt eines jungen Mädchens oder einer jungen Frau daher, die ein etwa zweijähriges Mädchen an der Hand führte, und als sie näherkam, erkannte Andrea, daß es die Frau Bürgermeister mit ihrem Jüngsten war.

Sie bog, ohne Andrea gesehen zu haben, auf einem kleinen Fußweg in den Schanzlewald ein, der, wie Andrea wußte, auf halber Höhe zu einem hübschen, aus Birkenholz gezimmerten Tempelchen, einer Schutzhütte, führte. Dort würden sie wohl bleiben, denn den ganzen Berg zu ersteigen, würde für die überzarte Frau Elisabeth und den Kleinen reichlich anstrengend sein. Bieleleicht kann ich Mutter und Kind nachher beim Heimgehen in der Schutzhütte begrüßen, dachte Andrea.

Zu ihrer Verwunderung hörte Andrea jetzt, wie eine bekannte Stimme die junge Frau freudig und überrascht begrüßte.

Es war Holm, der wohl schon früher diese kleine Schutzhütte aufgesucht hatte und sich nun über Frau Elisabeths Gesellschaft freute; das gönnte sie ihm gern.

Noch unangenehm wurde es für Andrea, als sie jetzt Wort für Wort eine nicht für ihre Ohren bestimmte Unterhaltung mithören mußte, denn nur zu deutlich vernahm Andrea Holms besorgt klingende Stimme:

„Elisabeth, du gefällt mir in letzter Zeit gar nicht? Fühlst du dich nicht wohl?“

Die junge Frau schien mit der Antwort zu zögern, bis Holm den Kleinen ablenkte, indem er sagte: „Schau Walterle, da drüben wachsen noch Erdbeeren. Geh und pflück der Mutti ein paar, dann freut sie sich!“

Der Kleine trollte sich wohl gehorsam von dannen, denn jetzt antwortete die junge Frau: „Du hast aber gute Augen, Eberhard! Ich will es dir anvertrauen, bevor du etwas von anderer Seite her erfährst: Ich hoffe, daß ich im Frühjahr dem Heiner das heiß ersehnte Mädchen zu unseren vier Suden schenken kann.“

Eine Stille folgte, und Andrea glaubte zu sehen, wie die ihre so sympathische junge Frau, ein verkommenes Lächeln auf den Lippen zügelte, die Hände im Schoß dasah und glücklich vor sich hin träumte.

Dann hörte sie Holms Antwort: „Elisabeth — das überredet mich sehr! Das hatte ich nicht erwartet! Sei nicht böse, wenn ich mich nicht sofort mit dir und dem Heiner freuen kann. Ich habe Angst um dich... Also ein Mädchen müßt ihr unbedingt noch dazu haben?“

Immer peinlicher wurde es Andrea, dieses gewiß nicht für ihre Ohren bestimmte Gespräch noch länger mit anzuhören, aber wohin sollte sie gehen? Nun hatte sie schon so lange gezögert und konnte nicht mehr einfach grübelnd an den beiden vorbeigehen.

Während sie noch überlegte, was sie tun sollte, vernahm sie Holms jetzt leicht erregte Stimme:

„Elisabeth, dies alles geht mich ja nichts an, verzeh! Aber eines mußt du mir noch sagen: Bist du glücklich? Wirklich restlos glücklich...? Und ist der Heiner immer gut zu dir?“

Mit jähem Entschluß fand Andrea auf. Lieber den weiten Umweg machen, als noch länger untreuwillige Zuschauerin sein!

Gedankenvoll ging sie den langen Weg über die Bergeshöhe, und als sie nach zwei Stunden die so malerisch gelegene Apotheke wieder vor sich liegen sah, drang aus einem der offenen Fenster Musik. Die einsame, das Haus hüllende Marie hatte sich wohl das Radio angestellt, dachte Andrea. Aber näherkommend hörten ihre geschulten Ohren, daß es sich nicht um übertragene Musik handelte: Es war Holm, der da spielte!

Und nicht, wie sie am Nachmittag noch spätlich geglaubt hatte, die etwas sentimentalen „Immensee-Lieder“, sondern deutlich erkannte sie, von Meisterhand gespielt, die mildbewegten, halbägyptischen Klänge der „Sonata Appassionata“.

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Land

Altenfeld, 4. April 1944

Vorfrühlingsregen

Wenn es im ersten Vorfrühling regnet, haben diese Tage ihr eigenes Gesicht. Es ist noch nicht der warme Frühlingregen, wie er ein paar Wochen später vom Himmel tauft, und oft sind die Tage noch beinahe winterlich. Manchmal ist es auch nur ein feines leichtes Niesel, das man kaum als „Regen“ bezeichnen könnte. Aber unter ihm scheint doch die Starre des Winters von Baum und Strauch und aus dem Boden zu weichen. Es ist, als wenn sich die Zweige der Bäume befreit in den Himmel recken, um den ersten leichten Hauch der Wolken zu begrüßen.

Nicht nur die blauen Tage, an denen die Sonne schon fühlbar an Kraft gewinnt, führen dem Frühling entgegen, sondern auch die Regentage. Die Natur braucht sie beide, und gerade in den Wochen, in denen sich über die Sohlen der erste zarte grüne Schimmer breitet, nimmt der Boden dankbar den ersten Vorfrühlingsregen auf.

Wenn wir von „Frühlingsregen“ sprechen, denken die meisten Menschen nur an leuchtende Sonnentage. Aber man erlebt den ersten Vorfrühlingsregen nicht weniger kurz, wenn man an einem dieser Tage zwischen den Jahreszeiten hinauswandert aus der Stadt, und wäre es nur am Stadtrand durch die kleinen Gärten- und Schrebergärten, in denen auf dem Boden schon bunte Frühlingsblumen blühen und Baum und Strauch von frischem Vogelgesang erfüllt sind. Im Frühling kämpfen sich die jungen Gewalten neuen Lebens mit gewaltiger Kraft an. Der Frühling singt im Stauden des Waldes, bei dem sich im Sturm die starken Äste der Bäume biegen, er fährt auf jedem Wolkenzug, der über den Himmel jagt und löst sich aus jedem Birkenzweig, der fröhlich seine Nadeln im Winde wehen läßt. Was tut es dabei, wenn ein leiser Regen beharrlich und durchdringend zur Erde rieselt? Unter ihm werden die Stämme der Bäume schwarz und glänzend, und dem Boden entsteigt jener herbe Duft, der von neuem Wachsen und tauend treibenden Kräften erzählt.

Vom Standesamt Altenfeld, März 1944. Geburten: Hermann Schwab, Feldwebel, 1 Sohn; Karl Kaden, Uffz. aus Eßen, 3 J. in Altenfeld, 1 Tochter. **Eheschließungen:** Hans Blach, Landwirt, 3. St. Obergefreiter von Egenhausen und Helene Paz, Hausdame von hier. **Sterbefälle:** Katharina Bürklin, geb. Majer, Landwirts-Gesfrau von Stadteil Altenfeld-Dorf, 64 Jahre alt; Friederike Wochle, geb. Schwarz, Rentners-Gesfrau, 72 Jahre alt; Karoline Henzler, Rentnerin, 77 Jahre alt.

Stimmersfeld. (Ausgezogen.) Obergefreiter Karl Rodenbach, der zur Zeit von der Ostfront in Urlaub ist, erhielt kurz vor der Rückkehr zur Kompanie das E. R. II. Klasse von derselben zugesandt und gleichzeitig einen 14-tägigen Nachurlaub bewilligt.

Hallerbach. (Töblich verunglückt.) Der verheiratete, 34 Jahre alte Gottlieb Widmayer von Nagold, Meisterweg, ein gelernter Bildhauer, der zuletzt als Kraftfahrer tätig war, verunglückte in Hallerbach. Als er in der Nacht zum Sonntag mit dem Fahrrad die Straße von Solkletten hinabfuhr, stürzte er und kam mit dem Gesicht auf den Boden zu liegen. Er trug keine an sich töblich wirkende Wunde davon, erlitt vielmehr eine Gehirnerschütterung und ist offenbar, nachdem er das Bewußtsein verloren hatte, erstickt.

Stuttgart. (Die Panzerarenadiere eingetroffen.) Als am Samstag nachmittag die angekündigte Frontabordnung der Division „Groß-Deutschland“ auf einen Bahnsteig des Stuttgarter Hauptbahnhofs eintraf, wurde sie mit schneidiger Marschmusik eines Musikkorps der Wehrmacht empfangen und von Vertretern der Partei, der Hitler-Jugend und der Wehrmacht herzlich begrüßt. Mädel vom BdM schmückten die tapferen Grenadiere, unter denen sich zwei Ritterkreuzträger befanden, mit Frühlingsblumen. Dann marschierten die Grenadiere, die nun, einer Einladung von Gauleiter Reichsstatthalter Karr folgend, mehrere Tage Ehrengäste der württ. Hitler-Jugend sein werden, unter Vorantritt des Musikkorps und in Begleitung vieler Volksgenossen zum Hotel Marquardt.

Stuttgart. (Neuer Direktor der Städt. Spar- und Girokassa.) Am Montag führte Oberbürgermeister Dr. Strölin als Vorsitzender des Verwaltungsrats der Städt. Spar- und Girokassa Stuttgart den neuen leitenden Direktor der Städt. Spar- und Girokassa Stuttgart, Ministerialdirektoren Dr. Fuchs, als Nachfolger des verstorbenen Direktors Gottlieb Ockerle in sein Amt ein. Dr. Fuchs ist 1891 in Stuttgart geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft und nach Teilnahme am Weltkrieg war Dr. Fuchs seit 1922 im württembergischen Verwaltungsdienst, zuletzt als Landrat in Heilbronn, tätig. Im März 1939 wurde Dr. Fuchs in den Reichsdienst zur Behörde des Reichsprotokollrats in Böhmen und Mähren nach Prag be-

worben und war dort Hauptabteilungsleiter und Ministerialdirektoren. Am 1. Oktober 1942 wurde Dr. Fuchs mit der Zusammenfassung der Prager Sparkassen beauftragt und am 1. Januar 1943 zum Generaldirektor der neuen Sparkasse Prag bestellt. Auf 1. April 1944 hat Dr. Fuchs die Leitung der Städt. Spar- und Girokassa Stuttgart übernommen.

Geislingen. (88 Jahre alter Geislinger.) Geislingens ältester Einwohner, Schuhmachermeister L. R. Georg Barr, feierte am 1. April seinen 88. Geburtstag.

Balingen. (Vierjähriger verschluckte Zehnpennnickel.) Der vier Jahre alte Junge einer Kriegervitwe in Balingen verschluckte dieser Tage ein Zehnpennnickel. Wie bei einer Durchleuchtung im Röntgenstrahlentisch festgestellt wurde, war das Geldstück in der Speiseröhre festengeblieben. In der Universitätsklinik Tübingen wurde der Fremdkörper zum Magen durchgeschoben, und beim nächsten Stuhlgang trat er zum Wohl des Kindes und zur Freude der Mutter aus.

Heilbronn. (Hölderlin-Gesellschaft.) In einer Morgenveranstaltung der Hölderlin-Gesellschaft im Stadttheater wurde am Sonntag durch ihren Präsidenten Reichstatthalterenanwalt Gerhard Schumann in Anwesenheit von Vertretern aus Partei, Staat und Wehrmacht und vor einer erwartungsvollen Zuhörerschaft die Zweigstelle Heilbronn der Hölderlin-Gesellschaft gegründet. Sie nehme eine besondere Stellung ein. In ihrem Bereich liege Hölderlins Geburtsort Lauffen a. N., der einst eine Kulturstätte der deutschen Jugend werden würde. Dies bedeute eine einmalige Verpflichtung. Zum Leiter der Zweigstelle ernannte der Präsident Oberbürgermeister SA-Oberführer Heinrich Müllig-Heilbronn, als ihren Geschäftsführer Christian Reichte, der sich schon seit einem Vierteljahrhundert für das Werk Hölderlins einsetzt. Am Sonntagabend erlebte man als Höhepunkt der Gründungsfeier im Stadttheater als Eröffnungszug das Hölderlin-Drama „Empedokles“ in einer beachtenswerten Inszenierung.

Der Wehrkreiseinzelhader 40 Jahre Soldat

Stuttgart. Der Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß, General der Panzertruppe Beiel, kann am 4. April 1944 sein 40jähriges Soldatenjubiläum begehen. General Beiel begann seine militärische Laufbahn als Fahnenjunker beim Ulmanenregiment König Karl (1. Bürtt.) Nr. 19, dem er bis zum Weltkrieg angehörte. Von 1914 bis 1918 zeichnete er sich als Rittmeister bei einem württ. Reserve-Dragoonen-Regiment im Rahmen der 26. R.D. in zahlreichen Schlachten aus. In der Kriegszeit bekleidete er verschiedene Dienststellen und nahm u. a. auch am Einmarsch in Österreich und an der Besetzung Böhmens teil. Der zweite Weltkrieg stellt General Beiel als Kommandeur einer Panzerdivision bzw. eines Panzerkorps vor neue schwere Aufgaben. Seit dem 1. September 1943 ist General Beiel, der bereits im Juni 1940 mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß.

Aus dem Gerichtssaal

Wenn man schlecht verdunkelt
Ulm a. D. Ein Bauer aus einem Altorf hatte sich vor dem Amtsgericht Ulm wegen schlechter Abdunkelung seines Stalles zu verantworten. In der Nacht zum 2. März hatte der Angeklagte wegen einer fehlenden Stute in einem Pferdestall das elektrische Licht brennen lassen. Die Verdunkelungsanordnung am Stallfenster war mangelhaft und ließ einen Lichtschein nach außen hin erscheinen, der schon in großer Entfernung bemerkbar war. Eine Nachbarin wollte den Angeklagten auf diesen Mangel aufmerksam machen, im gleichen Augenblick fielen aber schon Bomben, die eine gewaltige Detonation zur Folge hatten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der feindliche Flieger durch diesen Lichtschein zum Bombenwurf veranlaßt wurde, was den Fall natürlich erschwert. Der Angeklagte wurde wegen seines leichtfertigen und unverantwortlichen Verhaltens zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe verurteilt.

Geflügeldiebstahl am laufenden Band

Stuttgart. Einen recht eintäglichen Handel betrieb die 32 Jahre alte Hilde Maier aus Heilbronn mit Hühnern und Gänzen, die ihr Freund, der 38 Jahre alte Karl Wand aus

MÜLLERPOKER



Die Gänse- und die Entenfeder, die sammelt heut gewid schon jeder. Bedenkt, das Federkleid vom Huhn vermag den gleichen Dienst zu tun. Gib alle Federn schleunigst ab, sie sind heut rar, Bettzeug ist knapp.

Wurzburg, im Zeitraum eines Jahres hauptsächlich aus ihr Betreiben und zum Teil ihrer Mitwirkung zusammen. Der in Stuttgart-Juffenhäuser wohnhafte Maier, dem die Maier den Haushalt führte, hielt vor allem die Produktion des Vottwartales und die Bezirke Ludwigsburg und Leonberg durch zahlreiche unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse begangene Einbrüche in Kleintierställe dauernd in Aufregung. Er ließ die Tiere jeweils sachmännlich an Ort und Stelle ab, ließ sie ausbluten und brachte sie dann im Rucksack auf seinem Fahrrad oder im Koffer mit der Eisenbahn weg. Die Maier machte die Diebesbeute verkaufsfertig und verstellte sie zu hohen Preisen an zahlungsfähige Geschäftsteile.

Vor dem Sondergericht Stuttgart war Maier geständig in 41 Einzelfällen über 500 Hühner, 46 Gänse, 30 Enten, 3 Traubenbennen und außerdem 21 Stallhähne gestohlen zu haben. Das Sondergericht verurteilte beide Angeklagte als Volksfeinde und Kriegswirtschaftsverbrecher wegen fortgesetzten schweren Diebstahls bzw. gewerbsmäßiger Hehlerei, und zwar Maier zum Tode und die Maier zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

6000 RM „verschlampt“!

Ulm. Der verheiratete Mathias S. aus Holzstich hatte kein Amt als Regner bei der Spar- und Darleenskasse viele Jahre lang ordentlich geführt. Erst in den Kriegsjahren entsandete er her Kasse unberechtigterweise Gelder, für die er Rechnungen u. ä. für seinen Betrieb anfertigte. Die entnommenen Summen erreichten die Höhe von über 6000 RM; ebenso hat er sein Konto wesentlich überzogen. Der Angeklagte will die ganze Sache auf eine Schlamperlei zurückführen, die durch Arbeitsüberbürdung entstanden sei. Obwohl der wirtschaftlich gut gestellte Angeklagte unangenehm Schaben reißlos wieder gut machte, wurde er vom Amtsgericht Ulm wegen Untreue und Unterschlagung zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe verurteilt.

Deisterliche Konkurrenz im Eierlegen

Zugegeben, die Hennen tun, was sie können. Sobald die Frühlingssonne lächelt, werden sie legerfreudig. Aber zu Ofter werden sie doch ziemlich an die Wand gedrückt. Da gibt es andere, die sich plötzlich mit dieser Aufgabe befaßen — den Ofterhahnen und die Kühen. Niemand weiß, warum sich der Hahn plötzlich auf die Eierproduktion verlegt hat. Daß es aber so ist, weiß jedes Kind. Er fand schon in frühesten Zeiten in diesem Kufe — vielleicht deshalb, weil er in uralten Zeiten einmal der lieblichen Frühlingsgöttin Ostara geweiht war, schließlich auch, weil man ihn zur Zeit unserer germanischen Vorfahren als Verkörperung der Fruchtbarkeit ansah.

Das Ei selber ist, solange es Menschen und eierlegendes Geflügel gegeben hat, als wichtigstes Fruchtbarkeitsmittel angesehen worden. Es hat auch in den germanischen Frühlingsbräuchen von jeher eine große Rolle gespielt, ganz gleich, ob es sich um Hühner oder gelegentlich auch um Gänse handelte. Und nun kommt das zweite Sonderbare. Kühen wollen so bekanntlich immer klüger sein als die Henne. Kann man sich da wundern, daß in der Osterzeit sich die Kühen ein bißchen herausdrängen? Daß sie nicht früh genug aus dem Ei schlüpfen können und sich mitunter neben die Ofterer legen, als hätten sie persönlich gelegt? Die kleinen goldenen Wattleuken, die wir in der Osterzeit so gern auf den Tisch oder zwischen die Zweige eines Frühlingsstrauches legen, sind der beste Beweis dafür. Die Hennen machen Osterferien. Sie überlassen alle Eierlegen vorübergehend dem Hahn und den Kühen. Sollen sie sehen, wie sie damit fertig werden...

Hundstunt am Dienstag, 4. April

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Prozentrechnung, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15.00: Märchen von zwei bis drei, 15.00 bis 16.00: Kleine Melodien, 16.00 bis 17.00: Aus der Welt der Oper, 17.15 bis 18.30: Musikalische Kurzwelt am Nachmittag, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Ruzil, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 19.35 bis 21.00: Operettenmelodien, 21.00 bis 22.00: Eine unterhaltsame Stunde für dich.

Hundstunt am Mittwoch, 5. April

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Eine geographische Betrachtung über Frankreichs Kolonialreich, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 12.45 bis 14.00: Konzert des Niederbühnenorchesters, 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert, 15.30 bis 16.00: Solikennmusik: Max Regar, 16.00 bis 17.00: Aus dem Opern, 17.15 bis 18.30: Bunte Melodienfolge, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 19.35 bis 21.00: Die klingende Leinwand, beliebte Tonfilmmelodien, 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Gestorben

Dachenspross: Georg Hengel; **Emmingen:** Marie Renz, geb. Schmid, 59 J.; **Sfelshausen:** Dorothea Hirscher, geb. Behold, 71 J.; **Mitteltal (Elbach):** Marie Finckelstein, geb. Köster, Holzhausen-Wwe.; **Grünmetzketten:** Adolf Schäfer, 77 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Wimpfen. Verleger: Schulzdruckerei Laak, Altenfeld, 3. St. Preis 1 Reichsmark.

Beratungsfunde für werdende Mütter und kinderlose Ehepaare Nagold
Sprechstunde jeweils am ersten Mittwoch jeden Monats, diesen Monat am Mittwoch, den 5. April 1944, um 16 Uhr im Staatlichen Gesundheitsamt Nagold, Hofstr. 8, abgehalten von Herrn Dr. Beck.

Meine Praxis ist am Donnerstag, den 6. April 1944 geschlossen
Dentist Kirgis

Der Reichsm nister für Rüstung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin W 40, Alsenstr. 4, Tel. 116581 sucht:
Kraftfahrer, Kraftfahreranlenker, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkanisierer, Stellmacher, Maschinenschlichter (-innen), Akkumulator (-innen), Kontingentsbuchhalter- und Lohnbuchhalter (-innen), gelehrte Kaufleute, Volkswirtschaftler, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kantaristinnen, Stenotypistinnen, Küchenhilfen. Einlog im Reich und den besetzten Gebieten.
Lehrverträge empfiehlt die Buchhandlung Laak, Altenfeld

Ein Bohrer hin,
wenigvolles Rohmaterial vergebend! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall“ vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustößen können. Selbst eine kleine Verletzung kann einem Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück **TraumaPlast**
Suche ein Paar starke **Schaff-Dajsen** ferner ein Wagen **Baufstangen**
Angebote an **Reinhold Kaufer, Kalkwerk Nagold**

Altenfeld, 3. April 1944. **Dankagung.**
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Gang zur letzten Ruhestätte unserer lieben Tante **Karoline Henzler** zuteil wurden, sagen wir allen Verwandten und Bekannten aufrichtigen Dank. Besonders danken wir für die erhebenden Eider des Hofsaunenshops und die reichen Kranzspenden.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
H. Maier.

Walldorf, 3. April 1944. **Dankagung.**
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir beim Hinscheiden meines lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Onkels **Johs. Brenner** erfahren durften, danke ich herzlich.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Inserate
erbitten wir uns frühzeitig!

Lobes-Anzeige. Grömbach/Karlsruhe, 3. April 1944.
Allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe, treubehagte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante **Marie Wunsch** Witwe nach langem, schwerem Leiden im Alter von 61 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.
In tiefem Leid:
Die Kinder: Karl Wunsch mit Frau und Kind, Mädelchen Erwin Wunsch 3. St. im Osten, Walter Wunsch mit Frau 3. St. im Osten. Die Schwester: Christine Desterle Wwe., geb. Wurster, nebst allen Angehörigen.
Beerdigung Mittwoch, 13.30 Uhr in Grömbach.

Witt. Wilhelm Gaus
nicht mehr zu uns zurück. Als Inhaber des E. R. II. Panzer-Kampfabzeichens, Verdienstordenabzeichens in Silber, starb er im Alter von bereits 29 Jahren in höchster Pflichterfüllung im Osten den Heldentod für uns und seine geliebte Heimat. In tiefem Leid: Die Gattin: Maria Gaus, geb. Wagner, Petersmühle. Der Vater: Adam Gaus, Enghöfeler. Die Geschwister: Die Schwiegermutter: Maria Wagner, geb. Kullsch, Petersmühle und alle Verwandten.
Enghöfeler/Petersmühle, 31. März 1944.
Die Beerdigung findet am Karfreitag, den 7. April 1944, 14 Uhr in der Kirche in Enghöfeler statt.